

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 13 (1987)
Heft: 5

Artikel: Gibt es genug qualifizierte... Frauen für die Quotierung? : die Lust am Widerspruch
Autor: Madörin, Mascha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als ich in der vorletzten emanzipation diese Frage in einem Interview gelesen habe, bin ich sauer geworden. Warum das Beiwort „qualifiziert“ im Zusammenhang mit Frauen und warum nicht einfach die Frage, gibt es genügend Frauen für die quotierten Strukturen? Die Qualifikationsfrage in Bezug auf Frauen wurde mir sehr oft gestellt – auch von Frauen – die Qualifikationsfrage in Bezug auf Männer nur ganz selten.

Während eines guten halben Jahres, noch vor dem Beschluss, wurde innerhalb der POCH die 60%-Quotierung (für zentrale Strukturen) diskutiert. So auch an einem Frauenwochenende. Eine Frau warf die Frage der politischen Qualifikation auf. Siehe Frage oben. Zuerst gab es eine Diskussion über Erfahrungsvermittlung, Problematik des kommenden Wahljahres etc. Die Stimmung: Bedenken. Bis eine Frau sagte, sie scheisse diese Diskussion an und sie finde es wieder einmal typisch für uns Frauen. Wir machten dann eine Runde, wo jede Frau von ihrer beruflichen und politischen Erfahrung erzählte. Wir haben am Schluss nur noch gelacht: keine Frau ohne qualifizierte Berufsausbildung und keine ohne Erfahrung im Politik-Machen. Wir sind dann zum Schluss gekommen, dass die einzige Qualifikation sein muss, dass gewählte Frau sich verpflichtet, sich an die Amtsperiode von zwei Jahren zu halten. Dies, um eine Kontinuität der Politikdiskussion in den neuen Strukturen zu gewährleisten.

Politische Qualifikation ist aber noch mehr: sie setzt Kenntnis verschiedenster Realitäten und Erfahrungen mit verschiedenen Formen politischen Handelns voraus.

Den nachfolgenden Überlegungen über Qualifikationen möchte ich auf Grund meiner Erfahrung in Dritte-Welt-Ländern noch folgendes vorausschicken: Ich bin überzeugt, dass Menschen ungeheuer lernfähig sind, vorausgesetzt, ihre Fähigkeiten werden gebraucht und ihre Arbeit wird respektiert. Vor allem formales Können wie Pressecommuniqués schreiben, Sitzungen vorbereiten und leiten, öffentlich auftreten, lässt sich rasch aneignen. Es ist eine Frage des Tuns. Politische Qualifikation ist aber noch

mehr: sie setzt Kenntnis verschiedenster Realitäten und Erfahrungen mit verschiedenen Formen politischen Handelns voraus. Und das hat mann und frau nicht einfach. Wenn wir jetzt also die 60%-Quotierung eingeführt haben, stellt sich die Frage, welche Qualifikationen wir uns neu erwerben müssen, damit das 60%-Projekt auch gelingen kann.

1. Zuerst die Qualifikation der Männer: Von Männerwitzen mit landesüblichem Niveau bleiben wir Frauen in der POCH nicht immer verschont. Anlässlich der Wahl des neuen 60%-Vorstandes kursierte folgender Männerausspruch: „Jetzt bei den 60% müssen wir die Softies in den Vorstand schicken, hehehe.“ So doof der Witz ist, etwas ist daran: welche Männer sind fähig mit Frauen zusammenzuarbeiten? Es gibt drei Punkte, die mir bisher aufgefallen sind:

Erstens gibt es wenige Männer, die sich überhaupt bequemen, sich mit den Fragestellungen der Frauenbewegung auseinanderzusetzen. Die Aufgeschlossenheit der Männer bleibt oft bei einem aufgeklärten Tourismus stehen: ihnen genügt die Exotik des

Weiblichen und die Fremdartigkeit feministischer Ansichten – aber was hat das mit ihrer Realpolitik zu tun? Mit dem Anspruch auf praktische und theoretische Relevanz für das Politik-Machen hört es dann rasch auf. Allenfalls ist das Saché der Frauenbewegung und mit ein paar „Frauenvorstößen“ im Parlament zu erledigen. Ein ganz gewitzter Genosse hat mich denn auch kürzlich folgerichtig darüber belehrt, dass die *interessanten* Feministinnen (die mann natürlich ernst nimmt) ausserhalb der POCH seien. Ja klar, sie

Die Lust am

mischen sich in der POCH auch nicht ein.

Zur anerkannten politischen Qualifikation gehört vor allem immer noch, das für richtig und adäquat zu halten, was mann schon immer gefunden hat. Zweitens: Die sexistischen Fasnachtswitze, die in der POCH-Zeitung erschienen sind und andere ähnliche Vorkommnisse, sind immer wieder überraschend: erstens, dass sie so stattfinden und zweitens, dass Männer immer wieder erstaunt darauf reagieren, dass Frauen solches Verhalten widerlich, deplaziert und verletzend finden. Wesentlich zu politischer Qualifikation gehört für mich das Wissen, dass ich viele Realitäten nicht kenne und folglich mir diesbezügliche Sensibilität und aufmerksames Verhalten aneignen muss. In Bezug auf Frauenrealität geht Männern oft jegliche politische Qualifikation ab. Der Grad ihrer Dummheit und Trampeligkeit erinnert mich immer wieder an Touristen in Kenia. Sensibilität ist auch eine Frage des MÜSSENS: von Realitäten, die einem aufgezwungen werden, und nicht nur des eigenen guten Willens. Offenbar sind wir Frauen immer noch viel zu nett. Wir haben immer noch nicht klar genug zum Ausdruck gebracht (in welcher Form auch immer) was uns anscheisst. Ich verlange von Männern nicht, dass sie sich vorstellen können, was Frausein bedeutet, aber ich verlange von ihnen ein Minimum an Vorsicht, Phantasie und bewusstem Verhalten, das miteinschliesst, dass sie sich damit auseinandersetzen, wie ihr Verhalten wirkt. Auch das gehört zu politischer Qualifikation.

Allerdings gehört drittens zur Qualifikation auch die Bereitschaft zum Lernen. Und da habe ich bei vielen Männern oft Zweifel. In unseren Kreisen erlaubt es sich kaum ein Mann, eine Frau in den Hintern zu kneifen. Der soziale Stand verlangt da mehr Raffinesse: Es gibt eine Art bildungspolitischen Machismo, der darin besteht, Frauen wenn sie sich äussern, dahingehend zu interpretieren, dass sie nur die grösstmögliche Banalität gemeint haben können, sich alles andere Überlegenswerte nicht überlegt haben und bestimmt nichts, was mann nicht schon

Widerspruch

längst gedacht hat. Das ist hierarchisches, elitäres Verhalten, das so auch unter Männern und unter Frauen vorkommen kann. Wir POCH-Frauen sind aber in der Situation, dass wir versuchen, neue, z.T. noch unklare Ideen zu formulieren, bisherige Selbstverständlichkeiten hinterfragen zu wollen. Und da sind wir beliebig angreifbar durch abgestandene Selbstverständlichkeiten – bis zum Überdruß. Zu politischer Qualifikation, wie wir sie jetzt brauchen könnten, gehört auch das Hinhören können, Neugierde und Interesse für Andersartigkeit. Und da hört es sehr schnell auf, schon nur bei der Zeit und Energie, die dafür aufgebracht werden müsste.

Ich will mit diesen Ausführungen nicht über die Männer lamentieren. Wir haben übrigens nicht genügend Männer für die quotierten Strukturen gefunden! Entscheidend bei den 60% finde ich, wie sich diese für uns Frauen auswirken, ob wir dabei stärker, selbstbewusster, gewitzter und auch wirksamer als Frauen Politik machen können. Aber ich möchte betonen, dass ich die Frage nach der Qualifikation der Frauen für die Quotierung „daneben“ finde, wenn sie nur in bezug auf die Frauen und so allgemein gestellt ist.

2. Politische Qualifikation hat sehr viel mit politischer Praxis, d.h. Erfahrung und Reflexion zu tun. Und hier beginnt schon das erste Problem, nämlich das der *Erfahrungsinterpretation*. Wie haben Männer zum Beispiel gelernt, über politische Realitäten zu denken? Wie kommen die Frauen vor? Was gilt als *relevante* Erfahrung – was nicht? Welches sind die Bilder und Modelle in denen wir Politik und Macht denken? Familien, Fussball-matches? In welchem sozialen Umfeld erwerben wir uns die Erfahrungen? Und welche?

Mir fällt immer wieder auf, dass frau eine bestimmte Sichtweise der politischen Realität haben muss, um als qualifiziert zu gelten.

Wir haben zum Beispiel eine Diskussion über das patriarchale Verhältnis zwischen Parteien und Bewegungen begonnen. Wir haben dabei gemerkt, dass wir uns die Ansichten über diesen Fragekomplex des Politikmachens neu

erarbeiten müssen, d.h. eine neue Praxis und eine andere Denkweise darüber entwickeln müssen. Und hier ist weder frau noch mann qualifiziert, weil die entsprechende Erfahrung nur in Ansätzen vorhanden ist. Bei den meisten Frauen ist das Problembewusstsein grösser als bei Männern, weil jene die Erfahrung eines instrumentellen Verhältnisses aus der Sicht der Instrumentalisierten nur allzu gut kennen. Frauen sind daher vielleicht eher bereit, über demokratische Formen von Zusammenarbeit nachzudenken und sie auszuprobieren. Dazu kommen noch Erfahrungen aus der Frauen- und anderen Bewegungen, auf die wir uns stützen können. Aber in bezug auf Parteien gibt es fast nichts Neues. Ich will damit nicht sagen, dass Realität beliebig interpretierbar ist und dass Frauen immer eine andere Sichtweise der Realität haben als Männer. Es gibt auch Kontroversen, die nicht entlang der Geschlechtergrenze gehen.

Aber schon nur seit der kurzen Existenz der 60%-Quotierung hat es etliche Konflikte über Realitätsinterpretationen gegeben. Unsere Schwierigkeit besteht darin, dass wir einem fest-

gewohnt, Männer aber umgekehrt mit Frauen nicht. Mit einzelnen Männern oder mit kleinen Männergruppen lässt es sich durchaus gut zusammenarbeiten. Aber sobald es um grössere Kollektive (POCH-Männer, POCH-Frauen) geht, dann „hapert“ es, vielleicht auch deshalb, weil es dann um politische Prioritäten geht.

Ich empfinde die Zusammenarbeit mit Frauen in kleinen Gruppen meistens als sehr produktiv. Aber mir fällt immer wieder auf, wie wenig belastbar Frauen mit Konflikten zwischen Frauen sind, wenn es sich um grössere Gruppen handelt. Umgekehrt nehmen Frauen unglaublich viel an Frust in Kauf, wenn es sich um die gesamte Partei (ihre politische Familie?) handelt. Männer ihrerseits sind es nicht gewohnt, als Kollektiv von einem Frauenkollektiv angesprochen zu werden und sich gegenüber denjenigen Gesamtinteressen der Partei, die den Frauen wichtig sind, loyal zu verhalten.

Sie finden rasch alles eine Zumutung. Ich denke, dass die Loyalitätsfrage für uns Frauen die schwierigste in unserem 60%-Projekt ist. Sie wird durch zwei Punkte erschwert: Erstens sind die Meinungen unter den POCH-Frauen über die „Frauenfrage“ keineswegs einhellig, auch nicht über die 60%. Vielfältigkeit der Meinungen könnte zwar eine Stärke sein, aber sie setzt Konfliktbereitschaft, und das heisst Bereitschaft politische Energien für Frauen einzusetzen, voraus. Und da gibt es eben noch viele andere Orte,

Die Aufgeschlossenheit der Männer bleibt oft bei einem aufgeklärten Tourismus stehen: ihnen genügt die Exotik des Weiblichen und die Fremdartigkeit feministischer Ansichten – aber was hat das mit ihrer Realpolitik zu tun?

gefahrenen Erbe von Interpretationen und Erfahrungserinnerungen gegenüberstehen, dem wir – teilweise jedenfalls – neue Sichtweisen und Praktiken entgegenzustellen versuchen, von denen wir nicht einmal so sicher sind, ob sie realitätsgerecht sind. Wir sind auch mit Fragestellungen konfrontiert, die bisher wenig diskutiert wurden in der Frauenbewegung.

3. Es gibt einen Punkt, der mich sehr beschäftigt: Wir Frauen sind in gemischten Organisationen sehr an loyales Zusammenarbeiten mit Männern

wo wir unsere politischen Energien brauchen. Zweitens stelle ich mir zunehmend die Frage, ob die Organisationsform, wie wir sie heute in der POCH vorfinden, geeignet ist für die Art und Weise, wie Frauen arbeiten, ihre Loyalitäten entwickeln und Kontroversen führen möchten. Auch da befinden wir uns in einem Experimentierstadium. Wahlen und Parlamentarismus haben ihre eigenen Organisations-Logiken, die wir nicht einfach so abschaffen können.

4. Frauen von der Grünen Partei in der

BRD haben uns gesagt: „Wenn Ihr mehr Frauenbeteiligung in der POCH haben wollt, dann müsst Ihr Ämterakkumulation abschaffen und Ämterrotation einführen.“ Das stimmt und ist für uns ein zentrales Problem. Das heisst, dass wir die Weitergabe von Wissen bewusst organisieren, Entscheidungskompetenzen dezentralisieren und anders Umgehen lernen

die Auseinandersetzungen zwischen Frauen und Männern verstärkt. Männer beginnen sich über die Kollektivhaft zu beklagen. Darauf kann ich mit Schadenfreude antworten, dass nun die Männer endlich spüren, was für uns Frauen die Kollektivhaft bedeutet. Aber damit ist sie ja nicht beseitigt. Ich finde Sexismus und Rassismus unmenschlich und unerträglich. Aber wie

so dornige Fragen, was denn der Zusammenhang zwischen Frauenunterdrückung, Kapitalismus und Patriarchat sei, muss frau sich nicht so genau überlegen.

Wir haben mehr Macht als vorher, können mehr durchsetzen (noch lange nicht alles). Und was tun wir damit? Wohl kaum dasselbe, was die Männer vorher damit gemacht haben. Aber was dann? Und was bringt es uns Frauen innerhalb und ausserhalb der POCH?

Es gibt viele Fragen, mit denen wir uns als Frauenkollektiv nie haben befassen müssen, weil sie sich in der Realität so nicht gestellt haben. Es gibt auch wenige andere, ähnlich gelagerte Erfahrungen, aus denen wir lernen könnten, weil der Anspruch auf eine 50% und mehr Quotierung überall neu ist.

Das ist zwar alles spannend, finde ich, gleichzeitig schwierig. Wir fühlen uns manchmal überfordert, irren ganz schön in unbekannten Gegenden umher, wo der bisherige Orientierungssinn zeitweilig versagt... zweifeln manchmal an der Richtigkeit der 60%-Quotierung... Der Ausgang des Experiments ist noch offen.

Vielleicht ist das die Qualifikation, die wir am meisten brauchen: Lust am Experimentieren (das Bisherige läuft ohnehin fast von selbst), uns ohne trügerische klare Konzepte in unbekannten Terrains fortbewegen, in Widersprüchen politisieren können – und vor allem Selbstbewusstsein. Und, haben wir diese Qualifikation? Bisher zu wenig, finde ich.

Mascha Madörin

Wahlen und Parlamentarismus haben ihre eigenen Organisations-Logiken, die wir nicht einfach so abschaffen können.

müssen mit Kompetenz/Inkompetenz. Wir sind da noch weit davon entfernt, uns die geeigneten Verhaltensweisen angeeignet und befriedigende Organisationsformen dafür gefunden zu haben.

5. In der POCH-Frauenwoche haben wir im letzten Sommer u.a. darüber diskutiert, inwiefern das Private politisch sei. Wir haben uns dabei vor allem mit dem Verhältnis privat-öffentlich befasst, das ja ein gesellschaftlich festgelegtes und daher ein politisches ist. Das Abdrängen der Frauen in das Private ist bekanntlich ein wesentliches Moment der Unterdrückung und Ausbeutung von uns Frauen. Was wir aber nicht genügend diskutiert haben – und was die Zusammenarbeit auch mit gutwilligen Männern so schwierig macht, ist das Problem des Sexismus in unserer Gesellschaft. Rassismus und Sexismus haben etwas gemeinsam: es sind Herrschaftsverhältnisse, die am Körper festgemacht sind. Und diese haben eine eigene Logik. Als Kapitalistin kann ich meine Aktien verschenken. Eine Frau bleibt eine Frau, ein Mann ein Mann, ein Schwarzer ein Schwarzer, egal wie sie sich verhalten. Es hat etwas Unentrinnbares an sich, und es besteht eine Kollektivhaft für alle. Aber nicht nur das: Wenn Herrschaftsverhältnisse am Körper festgemacht sind, dann ist es immer auch mein real existierender Körper, mit weiblichen Geschlechtsorganen und mit einer weiss-rosa Haut, der davon betroffen ist. Das System trifft mich immer *persönlich*. Das Verhältnis zwischen Persönlichem und Kollektivem ist ein sehr spezielles. Und hier liegt das Problem: wie sollen wir damit umgehen?

Mit der 60%-Quotierung haben sich

führen wir den unvermeidlichen Geschlechterkampf in einer Organisation mit Männern und arbeiten gleichzeitig mit ihnen zusammen? Ich muss sagen, ich weiss es je länger desto weniger. Ist es richtig, eine Geschlechterquotierung einzuführen? Wie gehen wir damit um, wenn ein Genosse Frauen sexistisch beleidigt? Ist das ein kollektives Problem oder nicht? Und wenn ja, wie gehen wir damit um? Immerhin gibt es neuerdings zögernde Ansätze zu einer Diskussion innerhalb der zentralen POCH-Gremien darüber, wie wir die Sexismusfrage angehen könnten. Die Frage, was denn die Basis der Zusammenarbeit zwischen Frauen und Männern in einer Organisation ist, stellt sich mehr denn je.

6. Um nochmals auf die Qualifikationsfrage zurückzukommen: Neu an den 60% ist, dass wir Frauen Verantwortung für das Politik-Machen nach innen und aussen – teilweise jedenfalls – als Frauen übernommen haben. Vorher haben wir unsere Anliegen eingebracht: wir haben sogenannte Sachfragen wie Mutterschutz, Abtreibung, gleiche Rechte, Eherecht, etc. diskutiert, Stellung dazu bezogen, sie in der POCH zur Diskussion gestellt, im Parlament eingebracht und uns aktiv an Kampagnen beteiligt. Das tun wir auch jetzt noch. Das Neue ist die Verantwortung für das Politik-Machen in einem weiteren Spektrum. Wir müssen uns mit Organisationsfragen befassen, uns Gedanken darüber machen, wie es weiter gehen soll, Prioritäten setzen. Und das sind wir nicht gewohnt. Die Neigung in den alten Frauenlobbytramp zu fallen, ist gross. Er ist auch einfacher, weil unverbindlicher und in kleinen Gruppen machbar und

Inserat

YOGA-FERIEN-WOCHE IN DER TOSKANA

Sich besser wahrnehmen, entspannen, zur Ruhe kommen, neue Energien tanken.

Mit Yoga, Atemübungen, Meditation, Massage.

In schönem Haus in der Toskana (Bibbona), 8 km vom Meer entfernt, Unterkunft in 2-er Zimmern, vegetarische Ernährung.

So., 28. Juni bis Sa., 4. Juli 1987

Nachmittage zur freien Verfügung.

Teilnehmer/innen/zahl beschränkt.

Kosten: Fr. 550.— für Unterkunft, Essen, Kurs.

Fr. 150.— sind bei der Anmeldung zu bezahlen.

Anmeldungen: Rosmarie Heczog,
Mittlere Strasse 48, 4056 Basel
061 / 25 68 52